

Der Malkämpfer

POLITIK Jakob Friedl will am 15. März als OB-Kandidat antreten. „Wir sind keine Spaßpartei, sondern machen Sachen, die Spaß machen“, sagt er. Kern seiner Botschaft: Die Stadt gehört den Bürgern.

VON MARIANNE SPERB

Wenn es bei der Wahl darum ginge, wer der bunteste Vogel unter den Kandidaten ist: Jakob Friedl hätte exzellente Chancen. Mit subversivem Witz kämpft er für ernsthaft verfolgte Ideen – eine Art Regensburger Don Quijote, ein krauser Anti-Held, der geradezu verstörend offen spricht. „Die ÖDP-Vorschläge gefallen mir gut“, sagt der OB-Kandidat zum Beispiel. „Meine Wahlempfehlung: Benedikt Suttner.“

Du hast keine Chance, also nutze sie: Jakob Friedl und die Liste Ribisl haben am 15. März keine realistische Aussicht auf einen Sieg. Aktuell ist auch noch gar nicht klar, ob der OB-Bewerber zur Wahl antreten darf. 385 Unterstützer-Unterschriften braucht er bis 3. Februar. Bis Dienstag hatten ihn erst 185 der etwa 100 000 Wahlberechtigten schriftlich ihres Rückhalts versichert, seine Liste hatte 194 Einträge. Pro Tag müssten noch rund 20 Leute unterschreiben, um die Hürde zu meistern.

Zuletzt läpperten sich die Eintragungen. „Weil den Leuten erst jetzt klar wird, dass sie selbst unterschreiben müssen und niemand das für sie tun wird. Und weil ich zur Zeit acht oder auch 14 Stunden am Tag flyenderweise unterwegs bin“, begründet Friedl den Schub. Der 40-Jährige könnte ab März im Stadtrat sitzen. OB werden? Ist für ihn zweitrangig. „Mir ist wichtig, das Ribisl-Programm zu vertreten.“

„Unsinnige Regelungen“

Und worum geht es der Ribisl-Party? Der Kandidat, mit Wuschelkopf und in eigenwillig-drolliger Karokluft, holt in der Malkampfschule am Minoritenweg weit aus. In 90 Minuten, bei 0,1 Liter heißen Kaffees und geschätzten acht Grad Raumtemperatur – das Atelier ist ungeheizt – erklärt er an einer Reihe von Beispielen, was Regensburg braucht. Im Kern kreist sein Programm um die Frage: Wem gehört die Stadt?

„Unsinnige Regelungen“, sagt der Aktivist, verhindern, dass Bürger ihren Lebensraum gestalten können. Ein Beispiel hänge vor seiner Tür: Die orange-rot-blauen Bettlaken an der Fassade verweisen mit ihren Farben auf den Keplerturm, der abgerissen statt erhalten wird. Die soziokulturelle Ansage hat allerdings einen Schönheitsfehler. Die Laken hängen ohne Genehmigung. Inzwischen ist der Antrag eingereicht.

Die Reibung von ordnender Kraft und kreativer Intervention zeigt sich auch an den Ribisl-Malplakaten. Die Unikate, von unterschiedlichen Menschen als individuelle Statements gemalt, definiert Friedl als partizipatives Kunstprojekt, als soziale Skulptur. Die Stadt ordnet sie als Wahlplakate ein, und die sind im Welterbe tabu. Jetzt werben außerhalb des geschützten Bereichs an die 80 Bilder für Ribisl-Ideen, mit Stichworten wie Engagement, Respekt, Kooperation und Stadtteilkultur.

Dem Ribisl-Infostand musste der Kandidat erst Raum freiboxen, schildert er. Die „Informationsskulptur“ – ein paar im Halbrund gestellte Malplakate – versteht sich als Gegenstück „zum gleichförmigen Wahlkampf“ der Parteien, die sich „mit hundertfach reproduzierten Mitteln zu überbieten suchen“, und als Antwort auf klischeehafte Partei-PR, die Bürger abstupft und politikverdrossen macht. Die Verwaltung wollte den Stand im Welterbe zunächst nicht zulassen. „Ein Stand aus leeren Malplakaten ohne Botschaften wäre möglich gewesen“, zitiert Friedl die Auskunft. „Fragwürdige Blüten einer Überregulierung, die nur Gleichförmigkeit erfassen und verwalten kann“, meint er dazu. Als er eine DIN-A-4-Seite voller Argumente nachlegte, so erzählt er es, kam das Okay aber schnell.



Regensburgs neuer Oberbürgermeister? Das ist theoretisch möglich. Jakob Friedl will mit der Ribisl-Party ins Rathaus einziehen. Den Künstler treibt vor allem die Frage um, wem die Stadt gehört und wer sie gestaltet. FOTO: UWE MOOSBURGER

„Was fehlt, sind Orte, die nach eigenen Spielregeln funktionieren“, sagt der kreative Provokateur, der vor zehn Jahren Deckel und Katakomben des Europabrunnens mit absurden Aktionen bespielt hatte. Beispiel ehemaliger Boschmarkt im Stadttosen: „Der war Jahrzehnte als Flohmarkt genutzt; seit ihn die Stadt übernommen hat, steht er leer.“ Dabei könnte man ihn gut für Bürgerbeteiligungsprojekte brauchen. Beispiel Nibelungen-Areal: „Rund um den geförderten Wohnbau ist 1a-Infrastruktur entstanden, inklusive BOS, JZ und Skaterpark. Hier sieht man: Die Stadt hat Geld. Aber Casino und Kantine hat sie an einen Investor verkauft. Das ist eine Schande.“ Beispiel Prinz-Leopold-Kaserne: „Da werden jetzt laut Ausschreibung alle Gebäude abgerissen, statt Bürgern den Raum zu überlassen.“ Alpenverein, die Sozialen Initiati-

ven, Neuer Kunstverein: Wenn solche Gruppen unter besseren Rahmenbedingungen eine eigene Art von Kultur leben könnten, hätte das guten Einfluss auf Debattenkultur und Bürgerengagement, ist Friedl überzeugt.

Beim Zuhören klopft manchmal der Gedanke an, ob das Ernst ist oder Dada. „Wir sind keine Spaß-Partei“, stellt der OB-Kandidat fest, „sondern machen Sachen, die Spaß machen.“ Die Liste Ribisl befasst sich mit Kultur, Gesellschaft und Politik: „Da kann es auch lustig werden – aber wir dödeln nicht.“

Der Wirtschaft klare Kante zeigen

„Es gibt nur einen Plan von oben, aber keinen von unten“, das treibt Friedl um. „So kann sich kein Bürger-Engagement verstetigen. Wenn alles aus der Perspektive von Stadtplanung und Stadtverwaltung geregelt wird, nimmt das

viele Chancen“, sagt Friedl. Wofür würde er als Stadtrat eintreten? Der Kandidat tippt ein paar Eckpunkte an. Zu Verkehr sagt er: „Die Brücke über den Gries ist ein Schmarren, lieber einen flachen Übergang über den Regen für Radler bauen.“ Radwegbeziehungen an Bahngleisen zu nutzen fände er gut, und generell: „Die Stadt muss unattraktiver für Autos werden, sonst funktioniert's nicht.“ Beim Megathema Wohnraum schlägt er vor: „Mehr bauen, weniger abreißen, neue Quartiere klimapositiv gestalten. Ich bin auch gar nicht sicher, ob Regensburg so viel wachsen muss.“ Der Wirtschaft würde er „klare Kante“ zeigen und sie zu ökologischem Handeln drängen. Handwerk und Kreativwirtschaft bräuchten mehr Raum, und generell: „Regensburg lebt davon, dass es ein Wirtschaftsstandort ist, aber das macht uns auch große Probleme.“



Meine Wahlempfehlung: Benedikt Suttner von der ÖDP.“

JAKOB FRIEDL
OB-Kandidat der Liste Ribisl

DIE LISTE RIBISL

Die Auswahl: Die vorderen Plätze der Liste Ribisl sind „so besetzt, dass wir effektiv im Stadtrat arbeiten könnten“, sagt Jakob Friedl (Platz 1). Platz 2: Sozialpädagogin Marlene Stecker. Platz 3: Schreiner Dominik Fessmann. Platz 4: Sabine Kowoll, Erzieherin, Sozialpädagogin und Lehrerin an der BOS, die aktuell auch Psychologie studiert. Platz 5: Peter Böhm, der Erfahrung im Vorstand der Piratenpartei Bremen hat, Hausmann ist und als Wikipedia-WEB-Designer gerade pausiert.

Der OB-Kandidat: Jakob Friedl, ein Regensburger, absolvierte die Holzbildhauerschule Oberammergau und machte an der Kunstakademie Nürnberg als Meisterschüler von Marko Lehanka sein Diplom. Der 40-Jährige lebt als freischaffender Künstler in Burgweinting.

Die Leserkonferenz: Falls Jakob Friedl als OB-Kandidat bei der Wahl antreten kann, stellt er sich am 17. Februar (18.30 Uhr) den Fragen der Gäste im MZ-Medienhaus (Kumpfmühler Straße 15). Reservierungen bitte an: wahl@mittelbayerische.de

AKTUELL IM NETZ



Viele Bilder und Details zur Kommunalwahl und einen Steckbrief zu Jakob Friedl finden Sie bei uns:

www.mittelbayerische.de/regensburg

Und was hat es mit Ribisl auf sich? Der Name entstand, als Friedl überlegte, was die harmloseste denkbare Kunst-Aktion im öffentlichen Raum wäre. Er wollte eine Johannisbeerhecke in Burgweinting pflanzen. Mit Verweis auf Grünflächenplan und Unterhalt stoppte die Stadt, was der Künstler ausgeheckt hatte, trotz 175 Unterstützer-Unterschriften. Friedl will 2020 neuen Anlauf nehmen, eh klar.

Einige Ribisl-Plakate kommen nun im Museum für Bildende Kunst Leipzig zu Ehren. Der potenzielle OB-Kandidat wird am 6. Februar in einer zwölf Meter hohen Klaus-Kinski-Sphinx von Paule Hammer sprechen und am Museum Ribisl-Vermehrungsbeete pflanzen. Drei Tage zuvor wird feststehen, ob seine Kandidatur klappt. Die Uhr tickt. „Ich denke, wir packen's“, sagt der Bewerber. „Aber das wird eine harte Nummer.“